



Uralte Bäume auf den halboffenen Flächen des ehemaligen Truppenübungsplatzes sind ein Merkmal des Stegskopfes.



Was soll aus den vielen Gebäuden im früheren Lager werden?

Auf dem Stegskopf soll die Natur den Ton angeben

DAADEN Das fordern zumindest die Verbände Naturschutzinitiative und Pollichia / Gespräch mit dem NI-Vorsitzenden Harry Neumann

goeb ■ Mein Gott, ist das schön hier! Das denken viele Menschen, die das erste Mal den Stegskopf, die zweithöchste Erhebung des Westerwaldes, erleben. Hier oben ist früher viel gefeuert worden. Die Bäume werden niemals gefällt werden können, denn sie stecken voller Geschosse. Beste Voraussetzungen sind das für ein kleines Stück Urwald-Wildnis.

Bis ins Jahr 1914 lässt sich die militärische Nutzung zurückverfolgen, sogar französische Artillerie wurde hier schon abgefeuert, ehe die Deutsche Bundeswehr die Schießbahnen in Beschlag nahm, den Truppenübungsplatz Daaden aus der Taufe hob – und ihn dann wieder aufgab.

Das war vor sechs Jahren, als der letzte Soldat abzog. Seither ist über den Stegskopf viel geschrieben und noch mehr gesprochen worden. Zum Leidwesen der örtlichen Bevölkerung, zum Leidwesen aber auch der Naturschutzverbände ist außer, dass der kalte Westerwaldwind über die Höhen bläst, nicht viel, eigentlich fast gar nichts passiert mit dem Gelände.

Gestern traf sich die Siegener Zeitung mit Harry Neumann, dem Vorsitzenden der Naturschutzinitiative (14 000 Mitglieder in fünf Bundesländern). Neumann gilt als einer der Kritiker des mutmaßlichen Stillstands.

SZ: Herr Neumann, im Jahr 2015 hat das Bundesumweltministerium den 2000 Hektar großen ehemaligen Übungsplatz zum Nationalen Naturerbe erklärt. Was gefällt Ihnen an der derzeitigen Situation nicht?

Harry Neumann: Leider gibt es immer noch kein Konzept für den Stegskopf, das wir uns von der DBU wünschen. Das betrifft die Pflege der Flächen, die mögliche naturverträgliche Nutzung, den Zuschnitt und andere Dinge mehr. Stattdessen hört man von immer neuen Plänen, was beispielsweise mit dem Lager geschehen soll.

SZ: Was soll denn Ihrer Meinung nach mit dem ehemaligen Lager geschehen?

H. N.: Der Lagerbereich ist nicht unkritisch, denn da befinden sich beispielsweise abgestufte Wasserschutzzonen; besonders am Südeingang sogar eine von der höchsten Kategorie. Wir hören jetzt, dass dort womöglich ein Pferde-Turnierplatz mit Halle und zahlreichen Ställen entstehen könnte. Da sagen wir: Pferde brauchen auch Weiden. In keinem Fall dürfen dort oben intensive Pferdeweiden entstehen, die außer Weidegras keine Biodiversität aufweisen. Auch eignet sich das Gelände nicht für große Events mit den entsprechenden Folgeerscheinungen wie Autoverkehr usw.

SZ: Aber Sie müssten doch etwas Verständnis aufbringen, beispielsweise für die Emmerhäuser, die sich dort etwas aufbauen wollen. Man hört, dass die Naturschutzinitiative auch gegen Pläne zum Ausbau des Ski-Langlaufs auf dem Stegskopf ist.

H. N.: Ich habe auch Verständnis. Aber ich sage auch: Wer immer alles vermarkten will, kennt nur den Preis, aber nicht den Wert. Der Natur- und Artenschutz in Deutschland wird doch gar nicht mehr gehört. Immer mehr Arten drohen zu verschwinden und das liegt hauptsächlich daran, dass nach wie vor viel zu viel Fläche verbraucht wird und die Lebensräume verloren gehen.

Im Übrigen: Wir haben nichts gegen Ski-Langlauf und sind dem Natur-Tourismus sehr dankbar.

mus gegenüber aufgeschlossen. Wir begrüßen das sogar. Ski-Langlauf ist auf ausgewiesenen Wegen grundsätzlich möglich. Es gibt ihn ja schon, denn die Platzrandstraßen sind in diesen Tagen gespurt. Die NI und Pollichia können allerdings der Idee zum Aufbau eines Skizentrums mit Infrastruktur in dieser Größenordnung nichts abgewinnen.

Und wenn da Industrie hinkommt, werden wir das nicht akzeptieren und den Klangeweg beschreiten.

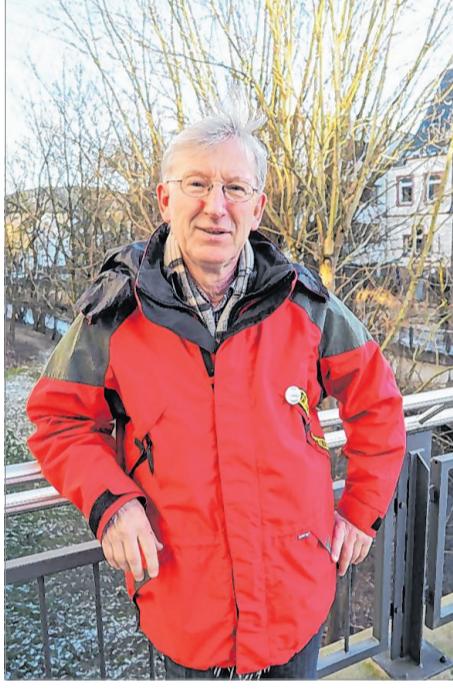
Jegliche Nutzung des Geländes muss mit dem Nationalen Naturerbe, den Schutzzonen des FFH- und Vogelschutzgebietes und den angrenzenden FFH- und Vogelschutzgebieten in Einklang stehen. Allein dadurch ist jede industrielle Nutzung ausgeschlossen.

SZ: Was wäre denn Ihre Idee zur Nutzung des ehemaligen Lagerbereichs? Dort sind doch wertvolle Immobilien vorhanden.

H. N.: Wir favorisieren die Eingliederung des Lagers in das Nationale Naturerbe und eine Nachmeldung des Bereichs als FFH- und Vogelschutzgebiet. Man könnte einige Gebäude belassen, beispielsweise als Informationszentrum der Deutschen Bundesstiftung Umwelt als Besitzerin der Fläche, für eine Naturschutzwacht und Vereine.

SZ: Das werden die Emmerhäuser nicht gerne hören. Am 8. März werden in Daaden die Ergebnisse der Deutschen Stadt- und Entwicklungsgesellschaft vorgestellt. Auftraggeber ist die Gemeinde Emmerzhausen, und die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben unterstützt es.

H. N.: Da werden wir hören, was möglich ist und was nicht. Sie werden sehen: Es wird nichts Neues dabei herauskommen. Für den Lagerbereich gibt es nach unserem Kenntnisstand nur einen Aufstellungsbeschluss von 2014, aber keinen



Harry Neumann beklagt unter anderem Stagnation in der Stegskopf-Entwicklung.

Flächennutzungsplan, also auch keinen Bebauungsplan. Als ehemalige militärische Fläche liegt das Gelände im Außenbereich. Machen wir uns nichts vor: Die Gemeinde würde noch Jahre vor sich haben, ehe dort planungsrechtlich etwas möglich wäre.

SZ: Gut, das hört sich aber eher nach Verhinderung an. Haben Sie mit der Gemeinde bereits Kontakt aufgenommen?

H. N.: Es wäre doch an der Ortsgemeinde gewesen, auch die Naturschutzverbände in der Sache mit einzubeziehen. Auch die DKS hat bei ihrer 'Studie' die Naturschutzverbände nicht einbezogen. In dieser Richtung ist jedoch gar nichts geschehen. Das kann ich nicht nachvollziehen und halte es auch für unklug.

Der Stegskopf ist Heimat von Grauschnäpper und Hohltäube, von Trollblume, Arnika, Märzenbecher und der überaus seltenen Schlamm-Segge. Im nassen „Geschwämme“, 60 Hektar groß, meckern die letzten Bekassinen des Landkreises Altenkirchen. Vielleicht sind es schon die letzten nennenswerten Bestände im Bundesland Rheinland-Pfalz. Das Geschwämme – ab 1995 wieder vernässt – ist ein bedeutendes Zwischenmoor. Die Soldaten, die früher ihre Schießübungen durchführten, benötigten die heute für den Stegskopf so typische halboffene Landschaft. Die Bestände des Neuntöters, einer Singvogelart, die sich dort gern aufhält, werden auf 40 Brutpaare geschätzt.

SZ: Was ist getan worden, um das Gebiet für die örtliche Bevölkerung zu erschließen?

H. N.: Viel zu wenig, fast nichts, und das hat zu Frustration geführt, der für uns allemal nachvollziehbar ist. Als nächstes muss mal im Osten und im Westen eine Nord-Süd-Verbindung geschaffen werden. Dazu müsste die DBU die am wenigsten belasteten Flächen untersuchen lassen und dann gegebenenfalls freigeben.

Das Problem, das wir auch sehen, ist, dass der Platz zwar für die Bevölkerung zu öffnen ist, dass aber immer geprüft werden muss, was naturschutzfachlich zu verantworten ist. Das gilt für alle angedachten Nutzungen und es ist leider nicht immer vollzogen worden. Ein Beispiel: Es ist doch ein Versäumnis, dass die Straßen, ehe man sie freigegeben hat, der Verträglichkeitsprüfung nicht unterzogen worden sind.

An der südlichen Platzrandstraße, nahe Hof befand sich über zehn Jahre lang ein Schwarzworchorst. Das Paar war eines der erfolgreichsten im ganzen Westerwald. Jedes Jahr zog es vier bis fünf Junge groß. Als dann die Platzrandstraße geöffnet worden ist, waren die sofort weg.

SZ: Gibt es denn niemanden, der den Verkehr überwacht?

H. N.: Bis heute nicht. Deshalb müsste ja so dringend eine Naturschutzwacht her. Auf den Straßen beispielsweise ist der motorisierte Verkehr verboten. Ich habe Leute schon mit dem Auto-Hänger vorgefahren sehen, um das Quad an Ort und Stelle zu bringen. Auch Motocrosser sind ein großes Problem. Erlaubt sind nur Radfahrer und Spaziergänger. Alles andere besitzt eine Riesen-Wirkung auf die Fauna. Nehmen wir die Wildkatze. Sie hat im Winter ihre Ranzzeit, und 62 bis 69 Tage nach der Befruchtung, ab Ende März, bekommt sie Junge. Eine Naturschutzwacht müsste dringend dafür sorgen, dass auf dem Platz nicht alles aus dem Ruder läuft.

SZ: Sehen Sie die DBU in der Bütt?

H. N.: Allerdings tun wir das. Einerseits bekommen Verbände wie wir oder der Westerwaldverein keine Genehmigung mehr, auf dem Platz Exkursionen durchzuführen, andererseits lässt man es laufen. Da ist die Kritik aus der Bevölkerung nachvollziehbar. Ich möchte aber nicht missverständlich werden. Die Naturschutzverbände sind an Dialog und Kooperation mit der DBU, überhaupt mit allen Akteuren, interessiert.

Bei der Bundeswehr nahm das Prinzip ökologische Nachhaltigkeit auf dem Übungsplatz Daaden wie auch auf anderen militärischen Liegenschaften immer einen hohen Stellenwert ein; sie wurde im Jahr 2002 sogar allgemein in eine entsprechende Richtlinie gegossen. Längst sind die Übungsplätze nämlich zu wahren Inseln des (Über)lebens bedrohter Arten avanciert, denn wo nie gedüngt oder gespritzt worden ist und wo auch sonst der Mensch der Landschaft nicht täglich seinen Stempel aufdrückt, bleibt das Urtümliche erhalten. Herrliche Solitär-Fichten gibt es dort oben noch auf dem mageren Stegskopf-Wiesen. Die erinnern an Landschaftsbilder von vor hundert Jahren. So muss der Hohe Westerwald früher einmal ausgesehen haben.

SZ: Wie sähe ein vernünftiger Pflegeplan aus?

H. N.: Natürlich müssen die Offenlandbereiche auf dem Stegskopf gepflegt werden. Hierzu hatten NI, Pollichia, GNOR und die Bürgerinitiative bereits 2016 ein Konzept entwickelt. In diesem Natura-2000-Gebiet herrscht nicht nur ein Ver schlechterungsverbot, es gilt auch ein Verbesserungsgebot. Wir setzen uns auch dafür ein, dass die offenen Flächen offenbleiben. Es gibt allerdings auch andere Möglichkeiten, als Schafe weiden zu lassen.

SZ: Sie fordern die Ausweisung der NNE-Fläche als Naturschutzgebiet. Reicht der bisherige Status denn nicht?

H. N.: Die Verbände haben bereits dreimal Anträge auf Ausweisung als NSG gestellt, und immer ist das im Sande verlaufen, weil das Land und die SGD-Nord nicht tätig werden. Das ist gegen die EU-Richtlinien, denn die EU fordert, dass alle Natura-2000-Flächen (FFH- und Vogelschutzgebiete, Anm. d. Red.) als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. NRW beispielsweise ist dem nachgekommen, Rheinland-Pfalz weigert sich aus unerfindlichen Gründen.

SZ: Vielen Dank für das Gespräch.

Gesprächsführung: Andreas Goebel



In den 1990er Jahren ist das Geschwämme wieder vernässt worden. Es ist 60 Hektar groß.

Fotos: Harry Neumann (1), goeb (2), damo (1).